Brief an die Zürcher Jugend

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): **- (1953)**

Heft 13

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651451

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HERBST 1953 [Nr. 13]

BAUEN WOHNEN LEBEN

ETH-BIBLIOTHEK ZÜRICH

Pestalozzi: Alles Lernen der Jugend soll Selbständigkeit, freies Erzeugen aus sich selbst, lebendige Schöpfung sein

Brief an die Zürcher Jugend

Liebe junge Zürcher Lebensfreunde!

In unseren häufigen, da und dort spontan los- und aufbrechenden, oft leidenschaftlichen, hie und da aber auch gemäßigten *Gesprächen* über das Leben und seine Zürcher Eigenheiten, sind wir manchmal geteilter Meinung. Deshalb geraten wir zeitweise heftig aneinander, besonders wenn wir unseren Leidenschaften freien Lauf lassen. Trotzdem sind wir uns gegenseitig nicht bös. Wir wissen, daß alles Richtige, Gute und Schöne, vor allem das *Neue und Andersartige* erkämpft werden muß. Im Verlaufe unserer hitzigen und ruhigeren Debatten haben wir schon viele, aus gewissen Momenten entstandene Mißverständnisse geklärt, so daß wir die logische Kette der Dinge fortsetzen konnten. Wenn wir, aus unterschiedlichen Erfahrungen und andersartigen Generationsempfindungen heraus, in bestimmten konkreten Fragen in anderer Ansicht und Zielstrebigkeit verharren, so schadet das der Gesamtentwicklung des Lebens in Zürich nicht. Im Gegenteil: Der gegenseitige frische Gedankenaustausch und die scharfe, unbarmherzige Beleuchtung von zürcherischen Unschönheiten, fördert die geistige Aktivität. Und daraus ergeben sich mitunter gute neue Lösungen der einen und anderen Probleme.

Wir müssen die Gefahr, daß die eine Generation von der anderen sich absondert, bannen. Zugegeben, das gegenseitige Ertragen der typischen Generationseigenheiten, die sich in der Stadt Zürich viel schärfer ausprägen als auf der zürcherischen Landschaft, ist bei der heutigen Nervensublimierung und Aufbegehrlichkeitslust nicht kinderleicht.

Für die «Zukunft» Zürichs, die für die junge Generation bereits begonnen hat, ist es aber unerläßlich, daß die junge, die mittlere und die ältere Generation in gutem Kontakt miteinander bleiben. Die Gefahr der *«Unterströmung»* des stadtzürcherischen Lebens, des Handels, der Wirtschaft, der Kunst und Kultur durch potentielle Einflüsse aus dem Ausland, kann nicht wegdisputiert werden.

Unsere weltbekannte *Weltoffenheit*, die sich in den großartigen internationalen Kongressen und Ausstellungen zeigt und von der die Schau «Made in England» im Kongreßhaus zuletzt «mächtig» Zeugnis ablegte, darf nicht dazu führen, daß Zürich eine *Allerweltsstadt* wird. Die Absonderung der verschiedenen Generationen voneinander würde die «Unterströmung» durch mannigfaltige Allerweltsfaktoren, die ganz besonders im Handel und Verkehr drohen, erleichtern. Das würde die *föderalistischen* Grundlagen der Gemeinde gefährden.

Liebe junge Zürcher Lebensfreunde!

Es kam nicht von ungefähr, daß an der diesjährigen ordentlichen Generalversammlung der Schweizerischen Städteverbandes der sanktgaller Stadtammann *Dr. E. Anderegg* eine halbe Kapuzinerpredigt über die Probleme der Stadt- und Gemeindegestaltung hielt. Dr. Anderegg gehört zu den jüngeren Gemeinde- und Verkehrspolitikern und spürt daher mit den unverbrauchten Fingerspitzen, wie *heiß* die Probleme der Gegenwart sind und wie schwer es ist, sie mit der erforderlichen Ruhe zu meistern. Der sanktgaller Stadtammann hat hervorgehoben, daß «um die Gemeinden ein ernsthaftes Problem entstanden ist und daß hierüber in der breiten Oeffentlichkeit bereits eine bewußtseinsmäßige Auseinandersetzung begonnen hat». Gerade hier wollen wir die Aussage Dr. Andereggs unterstreichen, daß «man mit der selbstgefälligen Ansicht aufräumen muß, die da behauptet, die Gemeinde *an sich* verkörpere das Gute». Zutreffend sagte der Stadtammann St. Gallens: «Die Gemeinde wird zum leuchtenden Instrument des Guten, wenn sich die Gemeindemitglieder stets von neuem auf das Gute verpflichten. Die Gemeinde kann aber auch dem Untergange, dem Chaos, dem Bösen verfallen, wenn sich das Streben der Bürger in zunehmendem Masse nur noch auf das Niedere, das Zerstörende, das Böse richtet.»

Unsere, in diesem Brief an die weltoffene Zürcher Jugend erhobene Eindringlichkeit zur Verstärkung des lebenswirklichen Kontaktes zwischen den verschiedenen Generationen, entspringt der von Dr. Anderegg ausgesprochenen Einsicht, daß *«die Gemeinde eine lebendige menschliche Gemeinschaft»* ist.

Die Generationen dürfen sich nicht separieren. Deshalb müssen wir uns dagegen wenden, daß man zukünftig isolierte Alterssiedlungen erstellt. In Dänemark hat man damit keine guten Erfahrungen gemacht. In Kopenhagen und in Aarhus haben die alten Leute uns ihr bitteres Leid geklagt, als sie ihre Isolierung schilderten. Sie sagten, sie kämen sich in der separierten Alterskolonie, in der nur Alte wohnen, wie *verbannt* vor. Das alleinige Zusammenleben mit der gleichen Generation drücke auf das Gemüt, sie kämen sich vor, als befänden sie sich in der Vorkolonie eines Friedhofes. Tatsächlich hören die pensionierten Insassen der Aarhuser Alterskolonie keine Kinderstimmen mehr. Sie sehen auch keine spielende Jugend. Deshalb *lechzen* sie nach Besuch.

Zweifellos ist es sehr richtig, daß für diejenige Generation, die von der Lohnarbeit befreit ist und den Abend des Lebens genießt, *spezielle* Alterswohnungen geschaffen werden. Wir brauchen in der Stadt Zürich, an ihrer Peripherie, in den Vororten, auf billigem und günstigem Bauland, *einige Hundert* solcher Alterswohnheime für Ehepaare und Alleinstehende. Man soll die Grundrisse und Einrichtungen dieser Behausungen für den Lebensabend der zurückblickenden Generation entsprechend zweckmäßig gestalten und sie zu billigen Mietzinsen vermieten. Aber man soll sie im Rahmen von *allgemeinen* Siedelungen und Kolonien erstellen, so daß die Alten mit der jungen, der heranwachsenden *und* der hart schaffenden mittleren Generation lebendigen Kontakt haben. Auch in diesem Sinne soll die in den letzten Jahren aufgekommene Parole «Die Jungen für die Alten» Wirklichkeit werden, nicht nur einmal im Jahr an einem Samstagnachmittag beim Autobummel ins Blaue.

Vielleicht sagt ihr, wegen der Länge dieses Briefes etwas ungeduldig werdenden jungen Zürcher und Zürcherinnen:

Laßt uns in Ruhe mit den Alten und den Problemen der Altersfürsorge und so weiter!

Wir lassen diesen Einwand zwar nicht gelten. Aber wir wollen die komplexe Problematik des Alters in dieser huihaften Zeit für diesmal auf der Seite lassen — um sie in der folgenden Winterausgabe von «BAUEN/WOHNEN/LEBEN» wesentlich zu beleuchten.

Gehen wir zu einer Frage über, die euch Jungen auf den Fingern brennt: Zur Frage des seit einer halben Menschengeneration geforderten *Zürcher Jugendhauses*. Einige von euch sind sehr erstaunt, daß es weder mit dem Projekt, noch mit der gemeindepolitischen Behandlung der Frage des Baus eines speziellen Jugendhauses vorwärtsgeht.

Nimm es uns nicht böse, liebe Zürcher Jugend, wenn wir hier sagen: Ein schlüsselfertiges Haus bauen ist nicht so leicht wie Fäschthütten aufstellen und auf öffentlichen Plätzen existenzialistische Rhythmen produzieren. Das *Eile-mit-Weile-Spiel* der Aemter kommt eben auch bei der Projektierung und Realisierung des Jugendhauses voll und ganz zur Geltung. Am Exempel eines eigenen Vorhabens kann die Zürcher Jugend *erleben*, wie viel Zeit und zähe Arbeit es für die Verwirklichung einer Idee und Forderung braucht. Mit Fäschtidealismus und den Benefizerträgen aus Festivitäten allein läßt sich ein derart komplexes Postulat nicht so schnell verwirklichen. Mit x Kommissionen und x Sitzungen ist es in solchen Fällen nicht getan. *Und* eine Generation allein schafft es auch nicht. Nun, in der Zeit zwischen 1953 und 2003, also im Laufe des nächsten halben Jahrhunderts, wird das seit lange begehrte und gerechtfertigte Zürcher Jugendhaus sicher Gestalt annehmen und seine Tore für die Freizeit und die Studiengruppen öffnen. *Wo und wie* es entstehen wird, darüber wird man frühestens im nächsten Jahr, 1954, noch gründlich diskutieren. Es braucht bis jetzt zur zusammengetragenen und zusammengefäschteten halben Million mindestens noch eine runde Million. Ohne *Gemeindeabstimmung* wird dieser Löwenanteil für die Finanzierung des *Rohbaues* kaum zur Stelle geschafft werden. Für ein zum voraus, ohne Fühlungnahme mit den zuständigen Behörden und ohne öffentlichen Auftrag entworfenes Projekt wird sich im Gemeinderat keine Mehrheit finden. Die Anti-Züka-Fraktion wird sich bei dieser Sache vernehmlich zum Wort melden. Es bestehen auch Schwierigkeiten wegen der Platzfrage. Denn das für den Standort des Zürcher Jugendhauses vorgeschlagene *Drahtschmidli-Areal* wurde schon in den vierziger Jahren von behördlicher Seite für die Befriedigung der Baubedürfnisse der *Gewerbeschule* in Aussicht genommen. Das lag schon seit Jahren auf der Hand, weil die Verbindung mit dem Standort der bestehenden Gewerbeschultrakte äußerst günstig ist. Ob sich nun durch die geplante Überbauung des Knechtliareals am Sihlquai eine Freigabe des Drahtschmidliplatzes ermöglichen läßt, wird sich bei der Begutachtung der Wettbewerbsergebnisse für die Neugestaltung des Knechtliareals zeigen. Vor der Abklärung der Ergebnisse dieses wichtigen städtebaulichen und pädagogischen Wettbewerbes, bei dem sich neue Aspekte zeigen, ist nicht daran zu denken, daß im zuständigen Stadtrat und Gemeinderat die Platzfrage und Finanzierungschancen für das *Freizeit-Jugendhaus* zur Sprache kommen.

Zürich

1953 → 2003

Liebe junge Zürcher Lebensfreunde!

Wir schreiben euch diesen Brief aber nicht nur im Interesse eines vermehrten Kontaktes zwischen den Generationen, auch nicht nur wegen den dringlichen, zweckmäßigen, billigen Alterswohnheimen, und nicht wegen dem Projekt für euer Jugendhaus, sondern darüber hinaus wegen den absehbaren allgemeinen, wirtschaftlichen, kulturellen, städtebaulichen und verkehrspolitischen Aspekten der Stadt Zürich im Zeitraum 1953 bis 2003. Denn, ihr jungen Zürcher, das wird vor allem *eure* Zeit, eure *wichtigste* Schaffenszeit sein.

Ja, ihr lieben, jungen Zürcher, eure ungeplante, gewachsene Stadt am schönen, lieblichen See wird sich in den nächsten 50 Jahren sehr stark verändern. Es wird euch *persönlich* an allen Ecken und Enden berühren. Am stärksten werden euch zweifellos die Verkehrsnöte beschäftigen. Ganz besonders der *innerstädtische öffentliche Verkehr Zürichs*, über den Dr. Hans *Steffen*, ein junger Zürcher Wissenschafter, eine gewichtige Untersuchung als Dissertation der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich vorlegt. Das Werk ist soeben im Verlag P. G. Keller, Winterthur, erschienen. Dr. Hans Steffen kommt nach exakten hieb- und stichfesten Ueberlegungen zu folgenden Schlußfeststellungen, die wir euch hier sehr zur Beachtung empfehlen:

«Wie auch immer die Zürcher Verkehrsnot behoben werden oder ungelöst bleiben mag, stehen unvermeidlich große Wirtschaftswerte im Spiel und werden zwangsläufig weite Bereiche der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Gestaltung der Stadt und teilweise auch des Kantons in manchmal durchaus nicht so weiten und unbestimmten Grenzen mit einer gewissen Endgültigkeit festgelegt.»

Gerade deshalb schreiben wir ja *heute* diesen Brief an euch, liebe Zürcher Jugend, weil von der jungen

13 / Redaktion: Hans Ott, Zürich
Verlag: Cicero-Verlag Zürich
Druck: Genossenschaftsdruckerei Zürich

Generation leider nur zu oft übersehen wird, daß durch Aktivität auf der einen und Inaktivität auf der anderen Seite *Endgültiges* für sehr lange Zeit entschieden wird.

Wenn Dr. Hans Stettner ausführt: «Die Komplexität des ganzen Problemkreises bringt es mit sich, daß das konkrete Vorgehen auf manchen Gebieten der öffentlichen Verwaltung – und Politik schlechthin – für die Verkehrsgestaltung zumeist mit maßgeblich, oft sogar von entscheidendem Einfluß ist», so verweisen wir hier ausdrücklich auf die Problematik des sogenannten Generalverkehrsplanes, mit dem wir uns in «Bauen / Wohnen / Leben», Nr. 8, bereits grundsätzlich und ausführlich kritisch befaßt haben.

Liebe Zürcher Jugend!

Die Zürcher Verkehrsnöte, die nicht von heute auf morgen saniert werden können, bringen nicht nur für die gegenwärtige mittlere, zum Steuerzahlen kräftig herangezogene Generation ernsthafte Nöte, sondern auch für deine Generation. Gerade die junge Generation wird das Komplexe der Verkehrsprobleme *am eigenen Leib erfahren.*

Am dringlichsten ist die Regelung des heiklen *innerstädtischen* öffentlichen Verkehrs. Von großer Bedeutung ist sodann die Anlegung von *Schnellbahnen* für den öffentlichen Verkehr von der City in die Vororte und zu den Ausflugsgebieten.

Ferner ergeben sich bedeutende Aufgaben bei der eventuellen Verlegung des viel zu kleinen *Hauptbahnhofes.* Zeitlich dringlich ist die Schaffung von *Großparkplätzen.*

Kurz und gut, die eventuelle Verwirklichung eines vom Gemeinderat genehmigten, mehr oder weniger zufriedenstellenden Generalverkehrsplanes erfordert für die Stadtgemeinde Zürich unbedingt die Schaffung eines speziellen *öffentlichen Verkehrsamtes.*

Mit der Einrichtung eines Verkehrsamtes, für dessen Leitung ein erfahrener und aufgeschlossener *Verkehrsingenieur* berufen werden muß, wird auch die Aufstellung eines besonderen *Verkehrsbudgets* erforderlich.

Das sind Aufgaben, mit denen sich die junge Generation einläßlich wird befassen müssen. Abgesehen von den rein technischen Verkehrsnöten, ergeben sich auch bedeutende *wirtschaftliche und finanzielle* Aufgaben, deren Tragweite heute noch nicht überblickt werden kann. Sicher ist aber, daß man für das Verkehrsbudget für die Zeit *1953–2003,* also für die nächsten 50 Jahre, mit einer Gesamtsumme von einer halben Milliarde rechnen muß.

Der Vorstand der Industriellen Betriebe der Stadt Zürich, Stadtrat *Jakob Baumann,* hat am 23. September 1953 im Gemeinderat erklärt, daß die eventuelle Ausführung der Projekte für die Erfüllung des Generalverkehrsplanes summa summarum *350–360 Millionen Franken* erfordern werde. Dieser Betrag wäre im Zeitraum von zehn bis zwanzig Jahren von den Steuerzahlern der Stadt Zürich aufzubringen. Zu dieser Drittelmilliarde Franken für den Generalverkehrsplan kommen noch rund 140–150 Millionen Franken für die Bezahlung weiterer dringlicher Verkehrssanierungen und Verkehrsbauten.

Der *Außerordentliche Verkehr* wird in den kommenden fünf Jahrzehnten die Jahresbudgets der Stadt Zürich ungewöhnlich stark belasten. Von 1954 an wird der Stadtrat wahrscheinlich gezwungen sein, dem Gemeinderat jeweils Kostenvoranschläge in der Höhe von mehr als *200 Millionen Franken pro Haushaltungsjahr* zur Genehmigung vorzulegen. Das *Steuereinmaleins* wird daher auch für die *junge* Generation von entscheidender Bedeutung sein.

Aber auch die *Hochbauten,* das zweite *Stadtspital* (Triemli), die vielen Schulhausbauten, die Erweiterung der *Gewerbe- und Kunstgewerbeschule Zürich,* die endgültige Erledigung der immer noch schwebenden Frage des neuen Standortes für das Warenhaus *Globus* werden schon in den nächsten zehn Jahren rund 100 Millionen Franken beanspruchen.

Die Teilung der Gesamtstadt Zürich in die drei Hauptzentren *City und Altstadt* (einschließlich Außersihl, Wiedikon, Enge, Wollishofen, Seefeld, Riesbach, Hirslanden, Industriequartier, Unterstraß, Wipkingen und Höngg), *Altstetten und Albisrieden* (der immer größer werdende Kreis 9) und *Oerlikon, Seebach, Schwamendingen und Affoltern* (Kreis 11 als neue, sozusagen eigene Stadt mit Oerlikon als Zentrum) wird eine Reihe spezieller öffentlicher Hoch- und Tiefbauten nötig machen.

Liebe Zürcher Jugend! Ueber die radikale Baulinienkorrektur im Sektor Stauffacher, in der Kernzone des sich immer stärker kommerzialisierenden Außersihls, geben wir eine besondere Darstellung. Darüber machte der kantonale Baudirektor, Regierungsrat Dr. Paul Meierhans, in einer öffentlichen Versammlung des Quartiervereins Zürich 4 wertvolle Angaben. Er stellte dabei fest, daß ganz Außersihl «verkehrskrank» sei. Der *Schlußakt* der vorgesehenen großzügigen, vom Gemeinderat bereits bewilligten Baulinienkorrekturen ennet der Sihl werde in 50 Jahren, also *2003,* «gefeiert» werden können. Regierungsrat Meierhans bezeichnete die kommenden Baukorrekturen ennet der Sihl, insbesondere an der *Sihlbrücke,* als für die Stadt Zürich *einzigartig.* Die Stadt Zürich bilde das große Verkehrskreuz für die Region Winterthur/Aargau und sei daher als eine großen Hauptpositionen im neuen Verkehrsplan für die Schweiz zu betrachten. Es könne daher sehr gut möglich sein, daß in 30 bis 40 Jahren im *Innern der Stadt Zürich kein Tram mehr* vorhanden sei.

Liebe Zürcher Jugend! Wir nehmen an, daß keine Generation sich so stark bewußt ist, was der Betrieb des *Flughafens Kloten* für die Stadt Zürich und die Schweiz *bedeutet,* wie die junge. Die zukünftige Entwicklung Zürichs, insbesondere in handelspolitischer Hinsicht, wird vom internationalen Flugverkehr wesentlich beeinflußt. Davon profitiert auch das *Gastgewerbe,* dem die junge Generation einige *neue und frische Impulse* verleihen sollte. In allen Versammlungen, in denen der Briefschreiber für eine durchgreifende *Modernisierung* des gastgewerblichen Services und der *Betreuung der Zürich besuchenden Fremden aus nah und fern* eingetreten ist, folgten lebhafte Aussprachen und Zustimmungen. Die junge Generation soll sich, im Zeichen des Flughafens Kloten und im Zeichen des großen *Touristenstromes,* der in unzähligen *Cars* aus allen Ländern (ebenfalls aus Uebersee) in unsere schöne, liebe und lebendige Stadt kommt, auch für die Belange und Probleme des Fremdenverkehrs und Gastgewerbes interessieren. Liebe Jugend Zürichs, ihr sollt auch dafür sorgen, daß für die wieder «mächtig» *wandernde* internationale Jugend, auch für die, die dem *«Blitztourismus»,* dem *«Rollerwandern»* und dem *«Autostopp»* huldigt, im europäischen Zürich genügend praktische *Jugendherbergen* vorhanden sind.

Die Jugendherbergen sind, wie Präsident *Meilnik* vom Internationalen Jugendherbergeverband an einer Konferenz im Sommer dieses Jahres in München feststellte, die Hauptstützpunkte für die jungen Touristen. Der schweizerische Vertreter der Jugendherbergen, *Portmann,* schilderte an dieser Konferenz, wie massenhaft in der letzten Zeit die Schweiz mit Omnibussen bereist wurde: «Da kamen ganze Schulklassen aus Deutschland mit gemieteten Omnibussen, ließen sich in der Zürcher Jugendherberge nieder und machten von dort aus in wenigen Stunden gewaltige Stippvisiten durch die ganze Schweiz.» Dieser «Blitztourismus» ist aber nicht von gutem, er widerspricht den erzieherischen Zielen der Jugendherbergsbewegung, er muß also anders *gelenkt* werden. Die Zürcher Jugend soll deshalb der internationalen Jugendwanderbewegung das sich *geistig* lohnende Interesse schenken. Währenddem *Meilnik* in München scherzhaft vom «größten Hotelkonzern der Welt» sprach, erklärte der Schweizer *Portmann* klug und weise: «Die Jugendherbergen sollen keine Konkurrenz des Hotelgewerbes sein.»

Die gesamthafte, insbesondere psychologische Bedeutung des internationalen Jugendwanderns ergibt sich aus der Größe des Internationalen Jugendherbergeverbandes: In den 28 Mitgliedstaaten des Verbandes stehen heute insgesamt über 3000 Jugendherbergen zur Verfügung. Im Jahre 1952 wurden in den Herbergen vom Nordkap bis zum Himalaja rund *10 Millionen Uebernachtungen* gezählt. Fünf Millionen Jugendliche übernachteten in den 609 deutschen Jugendherbergen. Von diesen fünf Millionen waren nur 170 000 ausländische Jugendliche, ein Beweis dafür, wie stark die *deutsche* Jugend wieder wandert. Immerhin besser, sie wandert friedlich als militarisiert für falsche Führer und falsche Ziele! *In den schweizerischen Jugendherbergen übernachteten schon im Jahre 1952 81 000 deutsche Jugendliche.* Dies sei nur nebenbei hier festgehalten, um darauf hinzuweisen, daß die deutsche Jugend sich wieder in der Welt umsieht; sogar in nordafrikanischen Jugendherbergen wurden 779 deutsche «Jungs» aufgenommen. Der Briefschreiber hofft, daß ihr lieben jungen Zürcher Freunde besonders in diesem Abschnitt *zwischen den Zeilen* lest!

Diese Jugendherbergsbedürfnisse wird man im Zusammenhang mit der Lösung des Problems für das Projekt und die Erstellung des Zürcher Jugendhauses berücksichtigen müssen. Das Jugendhaus soll ein *offenes* Haus, mit einer offenen *Diskussionshalle* werden, es soll auch eine *graphische* «Bastelwerkstätte», in der die Jugend ihre eigene temporäre Zeitung schreiben, setzen und drucken kann, enthalten. Ein in jeder Beziehung *offenes* Jugendhaus mit einer Zeitungshalle wird der freiheitlichen Demokratie und der Entfaltung des jugendhaften Lebens und Strebens am meisten dienen und nützen.

Nicht vergessen dürfen wir die sich von Tag zu Tag heftiger und krachender bemerkbar machenden Lärmentwicklungen. Der *Lärm* ist ein gewaltiger Faktor für die *Nerven* geworden. Zürich ist tatsächlich auch eine Stadt des Lärms geworden. Die Verkehrsfahrzeuge, die Motorräder und Lastwagen insbesondere, die Cars und Autobusse, ganz abgesehen von den *kreischenden Trams,* und viele andere Faktoren strapazieren die Nerven kolossal. Der Lärmgrad Zürichs erreicht wahrscheinlich mehr als 100 Phon. 130 Phon stellen bekanntlich das erträgliche Maximum dar, das der Mensch ohne Schmerzen ertragen kann. Die *junge* Generation muß selber heute schon sich mit diesen wachsenden, sich andauernd vermehrenden Phons beschäftigen und sich bewußt sein, daß sich die Schäden, die dem menschlichen Nervenapparat mit dem übertriebenen Lärm zugefügt werden, erst viel später in Gesundheitsdefekten zeigen werden. Stärkere Schallwellen können das Hörvermögen schädigen und die Trommelfelle zerstören. Der *Massenlärm* geht also jeden Einzelnen an, seine richtige Bekämpfung ist vornehmlich eine Zukunftsaufgabe der heutigen jugen Generation! Zeigen doch die neuesten medizinischen Forschungen, daß Lärmwirkungen den gesamten menschlichen Organismus ernsthaft schädigen, Herz, Verdauungsorgane, Muskelsystem und Drüsen in Mitleidenschaft ziehen.

Liebe junge Zürcher Lebensfreunde!

Wir schließen diesen Brief mit den vielen Aspekten, auf den ihr sicherlich verschiedenartig reagieren und antworten werdet, in der Erwartung, daß ihr *selber* tatkräftig an der Zukunft Zürichs, im Sinn und Geist des Richtigen, Guten und Schönen mitwirken werdet, so daß die dereinstige Halbmillionenstadt Zürich *eure eigene, selber gestaltete, weltoffene Stadt* sein werde. -tt.

Radikale Baulinienkorrekturen und Arkaden ennet der Sihl

Nach den überaus gründlich durchgeführten Studien des Bebauungs- und Quartierplanbüros für die Abänderung der Baulinien ennet der Sihl wird jede Lösung, die auf mehr als ein paar Jahre hinaus verkehrstechnisch annehmbare Verhältnisse schaffen soll, Eingriffe in privates Eigentum von ganz ungewöhnlicher Tragweite voraussetzen. Wert und Umfang der zu beseitigenden Gebäude sind noch größer als bei der Umgestaltung des Bahnhofquartiers.

Eine weniger kostspielige Gegenwartslösung wäre, auf längere Sicht betrachtet, unwirtschaftlich, weil sie die endgültige Lösung doch nicht zu ersetzen vermöchte, und diese nur verteuern würde.

Natürlich wird eine gesamthafte, zusammenhängende Neuüberbauung des ganzen Gebietes nie in Frage kommen. Es mußte eine Lösung gefunden werden, die eine etappenweise Ueberführung des heutigen Zustandes in den geplanten neuen Zustand möglich macht. Die Durchführung des neuen Bebauungsplanes wird außerordentliche Mittel in einem Umfang beanspruchen, der den Aufwendungen für die letzten großen Bauten – Seeabflußregulierung und Stadtspital – nicht nachsteht. Die Festlegung der neuen Baulinien nach dem vorgelegten Plan ist deshalb von außergewöhnlicher Tragweite.

Die vorgesehenen einschneidenden Veränderungen lassen sich nur verwirklichen, wenn verschiedene bestehende, zum Teil überalterte Gebäude niedergerissen werden. Das bedeutet wohl einen tiefen Eingriff in die privaten Eigentumsverhältnisse.

Die Verkehrsführung am Kopf der Sihlbrücke wird durch das Projekt stark verbessert

Die Werdstraße bleibt Sekundärstraße, indem das Hauptgewicht des Ausbaues auf die Badenerstraße gelegt wird. Die Kasernenstraße muß zwischen Zeughaus- und Badenerstraße stark verbreitert werden, um die Straßenkreuzung am Brückenkopf zweckmäßig gestalten zu können. Die westliche Baulinie muß um 6 bis 10 Meter zurückversetzt und an der Ecke Badenerstraße abgekröpft werden. An der Ecke Badenerstraße/Werdstraße soll ein markantes Gebäude entstehen.

Einschneidende Maßnahmen sind auch nicht zu vermeiden bei der Tramhaltestelle Stauffacher. Es sei lediglich erwähnt, daß die Wirtschaft St. Jakob und das Konfektionsgeschäft Krause-Senn vollständig direkt vor die neue Baulinie zu liegen kommen. Auf der gegenüberliegenden Seite soll die Arkade beim «Tagblatt»-Gebäude bis zur Straßburgstraße fortgesetzt werden.

Zur Gewinnung zusätzlicher Trottoirfläche, zum Teil aus architektonischen Gründen, sind an verschiedenen Orten Arkaden vorgesehen.

Eine gute und zufriedene Stimmung

Die Ansprüche an die Arbeitsleistung des Menschen von heutzutage sind in der Tat außerordentlich. Zur Berufsanstrengung kommen diejenigen durch die dynamische Entwicklung des Lebens durch den Motor, die Beanspruchung der Nerven durch den *Verkehr* allüberall und durch den *Lärm.* Die Entwicklung hat in der jüngsten Gegenwart sozusagen einige *Saltomortale* geschlagen. Das erlebt man jetzt sehr drastisch auf dem *Flughafen Kloten.* Hier zeigt sich das modernste Bild der Zeit: Die stählernen Maschinen kommen und gehen, und ebenso die Passagiere aus fast allen Kontinenten. Es ist daher ein besonderes Schauspiel, im Restaurant des Flughafens Kloten zu sitzen und das An- und Abfliegen, das Kommen und Gehen zu verfolgen. Ein Gläschen *«Weisflog»* schafft dabei die gute und zufriedene Stimmung. Einen «Weisflog» kann man stets «genehmigen», ob man etwas ißt oder nicht, es wird einem dabei wohlig zumut, und man genießt das Schauspiel der Landungen und Abflüge auf einem der schönsten Flugplätze der Welt doppelt. Denn ein Gläschen «Weisflog»-Bitter regt nicht auf, es läßt sich allein oder in Gesellschaft ohne Bedenken genießen. E. R.

Hensel & Co.
Werkstätte für Schalttafelbau
Licht
Kraft
Telephon
Beckenhofstraße 62 Zürich 6
Telephon 26 17 44
Alle elektrischen Installationen

Lienhard Söhne
Bauschreinerarbeiten, Innenausbau
Ganze Wohnungseinrichtungen
Ladeneinrichtungen
Mechanische Schreinerei und Möbelfabrik
Zürich 2, Albisstraße 131
Telephon (051) 45 12 90

Bahianos
Bahia
Brasilien
70 Cts.


ein Spitzen-Produkt der Zigarrenfabrik Wuhrmann